Die Welt im Radio

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **6 (1953-1954)**

Heft 34

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Was sie sagen

Oesterreich, wohin?

ZS. Die politische Entwicklung hat Oesterreich in letzter Zeit wieder in den Vordergrund gerückt. Auch auf den Wellen des Aethers ist von ihm mehr als früher die Rede; im britischen Rundspruch beschäftigte sich G. Barraclough ausgiebig mit dem Thema. Man spürt, wie unangenehm ihm die Vorstellung ist, daß Oesterreichs nördlicher Nachbar, Deutschland, wieder über eine Armee verfügen wird, während Oesterreich alle Verteidigungsmittel entbehrt. Selbstverständlich glaubt auch er nicht, daß Adenauers erster Militärmarsch wieder nach Wien führen werde. Im Augenblick ist die Hauptgefahr mehr wirtschaftlicher Natur, die wirtschaftliche Durchdringung droht. Abgesehen von dem ganz auf Deutschland ausgerichteten Fremdenverkehr, wird Oesterreich von Monat zu Monat von Deutschland auch sonst abhängiger, da die Einfuhr aus Deutschland Oesterreichs Ausfuhr bei weitem übertrifft. Den monatlichen Ueberschuß von 30—40 Millionen Mark wird Deutschland kaum anders als zum Ankauf von österreichischen Unternehmen verwenden können.

Niemand in Oesterreich tritt für einen neuen Anschluß ein, wenn auch der großdeutsche Gedanke keineswegs tot ist. Aber Deutschlands Erfolge in wirtschaftlicher Hinsicht, seine Leistungsfähigkeit sowie die Tatsache seiner neuen, gleichberechtigten Stellung innerhalb der vier Großmächte durch die Pariser Abkommen bilden einen so großen Gegensatz zu der österreichischen Macht- und Einflußlosigkeit, daß Westdeutschland gegenüber Oesterreich doch wieder die Gestalt eines Magneten anzunehmen beginnt. Oesterreich bietet auch seiner Intelligenz so geringe Entfaltungsmöglichkeiten, es ist so eng und irgendwie subaltern, daß viele fähige Oesterreicher immer wieder die verlockenden Angebote aus Deutschland mit seinen viel größern Möglichkeiten ergreifen. Gewiß hat Oesterreich schlimme Erfahrungen mit den Nazis gemacht, aber auch die Vorteile kennengelernt, welche die Zugehörigkeit zu einem großen Land nun einmal bietet.

Vergebens wird man heute in Oesterreich eine grundsätzliche Abneigung oder einen Widerstand gegen die Deutschen suchen, der eine kräftige Barriere gegen eine Durchdringung böte. Zwar wird viel von der «österreichischen Idee» geredet, aber es zeigt sich, daß diese doch sehr stark an die Habsburger-Dynastie gebunden war und ohne diese zum Teil in der Luft hängt. Auch erscheinen noch immer Bücher über Oesterreichs «Mission im Donauraum», aber der nüchterne Engländer ist sich darüber klar, daß die andern Donaustaaten eine solche schon aus Abneigung gegen Wien niemals anerkennen würden. Es fehlt der «österreichischen Idee» die Grundlage, nachdem das Land bis 1866 doch zum Deutschen Bund gehörte und die Gelegenheit zur geistigen Verselbständigung 1806, beim Zusammenbruch des alten römisch-deutschen Reiches, verpaßt wurde. Das Erstarken des slawischen Nationalismus bewirkte auch die Stärkung des Deutschtums in Deutsch-Oesterreich. Nie wurde eine unzweideutige Grenzlinie gegenüber Deutschland geschaffen; selbst Schuschnigg erklärte seinerzeit, daß Oesterreich «niemals antideutsch sein könne», da «Blutbande, Geschichte und nationales Brauchtum» es daran hinderten.

Gewiß gibt es einen österreichischen Lebensstil, aber er stellt keine politische Kraft dar. Darin liegt nach englischer Auffassung der Unterschied zur Schweiz, mit der Oesterreich oft verglichen wird, und die einst ja auch zum Reich gehörte. Sie setzte aber 1648 im Westfälischen Frieden ihre endgültige Loslösung durch und entwickelte sich geistig selbständig. Oesterreich fühlte sich aber nie im Gegensatz zum Reich und das erklärt die dauernden Schwankungen der österreichischen Politik gegenüber Deutschland, die für die Schweiz (und auch für Holland) undenkbar wären. So wird nur eine Verständigung zwischen den Mächten Oesterreichs Unabhängigkeit retten können; sich selbst überlassen, würde es früher oder später dem mächtigen Nachbarn im Norden anheimfallen. Das aber würde das ganze Kräfteverhältnis in Europa umstürzen, was die Engländer, die alten Gleichgewichtspolitiker, wie die Pest scheuen.

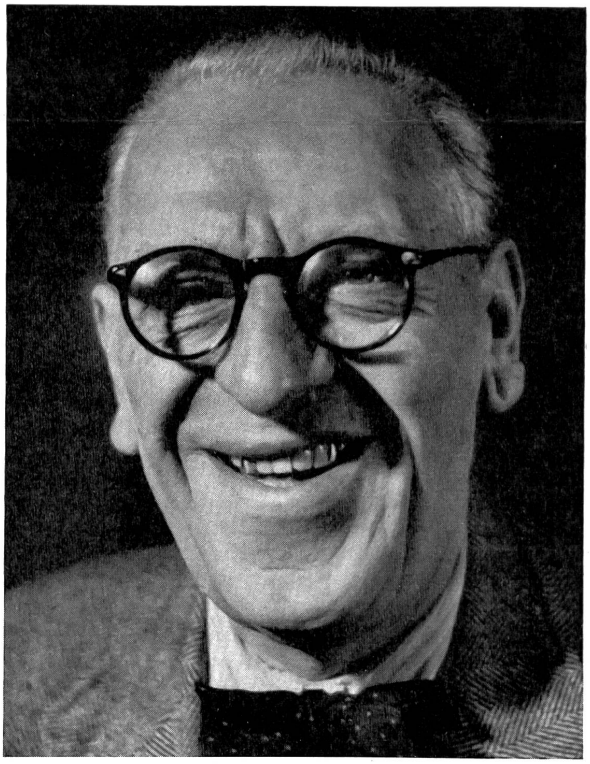
Grocks Abschied

ZS. Immer muß die Welt Raum für einen großen Clown haben. Neben Chaplin heißt der größte Grock, ein Schweizer. (Sonderbar, daß auch Chaplin bei uns eine Heimat gefunden hat; sind wir, der bekannte Holzboden für Poeten, vielleicht ein fruchtbarer Grund für Spaßmacher?) 74 ist er geworden und hat sich in Hamburg endgültig aus dem Beruf zurückgezogen. Zwar wurde dies schon früher angekündigt, und er konnte es dann doch nicht lassen, wieder in die Arena zu steigen. Zu groß war die Sehnsucht, das Lachen wieder zu hören, vor allem das der Kinder. Aber diesmal soll es, wie eine englische Radiosendung meldet, ernst sein — Grock ist gegangen. Ursache soll das durch das Alter hervorgerufene Zittern seiner Hände sein. Er war ein Musik-Clown, und sein Akt war ein musikalischer. Er konnte es deshalb nicht ausstehen, wenn seine Hände ihm nicht mehr ganz gehorchten, danebengriffen und falsche Töne erzeugten. So faßte er den Entschluß.

Grock blieb ein Clown bis zum Letzten. Er ist reich und berühmt geworden; schon bei seinem bloßen Erscheinen erfaßte Begeisterung die Zuschauer. Trotzdem ist er der Clown geblieben, der er zu Anfang war, als er für ein Nachtessen seine Produktion zeigte. Alles an ihm, sein Lächeln, seine Bewegungen drücken die Hoffnung aus, daß er das Essen erhalten werde, daß er nicht hungrig zu Bett gehen müsse, wie früher vor vielen, vielen Jahren . . .

Er hat viele Länder gesehen, viel erlebt, trat jahrelang in London, in Paris auf, wo er sich ebenso auskennt wie im heimatlichen Biel. Was er tat, war fast immer das gleiche. Hunderttausende kannten es, sie wußten genau, was sie erwartete, und an welchen Stellen sie zu lachen hatten. Und doch kamen sie immer wieder und schüttelten sich von neuem vor Lachen. Wahrscheinlich wären sie böse geworden, wenn er seine Darbietung geändert hätte. Sie hat denn auch die schlimmsten Jahre der Weltdepression und des Weltkrieges unbeschädigt überlebt. Er brachte sie in vielen Sprachen dar, aber es hätte auch nichts ausgemacht, wenn ihn kein Mensch verstanden hätte. Der echte Clown lebt von der Pantomime, und diese wird bei allen Völkern begriffen.

Seine Darbietung ist nicht zu beschreiben. Nicht einmal der Film hat sie überzeugend festzuhalten vermocht. Sie besteht zum Teil darin, daß zuerst mit dem Geigenspiel alles fehlgeht. Der Bogen wollte nicht, wie er sollte, dann waren die Saiten verschwunden. Trostlose Situation, die auch einen philosophischen Clown in Wut bringen muß. Und während er tollwütig den Fehler bei sich selbst sucht, ist plötzlich alles da, der Bogen springt richtig, und die Saiten drängen sich ihm entgegen. So verzweifelt er vorher über das Schicksal war, um so strahlender ist seine Ueberraschung, seine Freude und sein Triumph. Und niemand kann sich dem herzlichen Lachen entziehen. Der schlaue Sieg über die dunklen Mächte ist überwältigend.



Grock, der endgültig die Arena verlassen hat, in Zivil.

In England erblickt man in ihm, im Gegensatz zu Chaplin, den unerreichten Typus des europäischen Clowns. Viele seiner europäischen Vorgänger sind in ihm eingeschlossen, Serillo, der Spanier, mit seiner unnachahmlichen Distanz, aber auch die alten Fratellinis und manche andere. Er selbst hatte etwas Bäuerisches an sich, eine Schlauheit mit Blödigkeit verbunden. Auch ein gewisser heimatloser Zug war in ihm, die große Sprachgewandtheit, die ihn nie wissen ließ, wohin er eigentlich gehörte, und wo seine wirkliche Heimat war. Vielleicht die staubigen Straßen Europas und die Herzen der Kinder.